

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 55 (1948)

Heft: 1

Artikel: Die deutsche Textilmaschinenindustrie nach dem Kriege

Autor: Bátorffy, William R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-676870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine übertriebene Ausfuhr von Textilmaschinen wird der schweizerischen Textilindustrie auf lange Sicht gesehen, ohne Zweifel Schaden zufügen. Es wäre deshalb umso angebrachter, daß wenigstens während der Lieferzeit für die schweizerischen Webstühle auch Gewebe nach den betreffenden Staaten ausgeliefert werden könnten. Wir glauben, daß es kein unsinniges Verlangen wäre, wenn die Ausfuhr von Textilmaschinen in ein bestimmtes Verhältnis zu der Abnahmebereitschaft des Partnerlandes für schweizerische Gewebe gebracht würde. Die immer noch große Nachfrage nach schweizerischen Textilmaschinen sollte es u. E. erlauben, für die Gewebeausfuhr einen etwas größeren Raum zu schaffen.

Wenn wir uns auch bewußt sind, daß die vom Krieg betroffenen Länder ihre Devisen zunächst für Produktionsgüter zu verwenden wünschen, scheint es uns doch nicht angängig zu sein, daß eine traditionelle Exportindustrie in ihren Ausfuhrmöglichkeiten deswegen dermaßen eingeschränkt wird, daß ihre normale Beschäftigung in Frage gestellt ist.

Wenn die Interessen der Textilindustrie bei den Vertragsverhandlungen nicht in einem vernünftigen Maße gewahrt werden können, sollte auch vor dem Mittel der Unterbrechung oder des Abbruches von Verhandlungen nicht zurückgeschreckt werden. Bei der in der Textilmaschinenindustrie noch auf Jahre hinaus gesicherten Beschäftigung dürfte eine etwas härtere Verhandlungspraxis verantwortet werden können.

Der Seiden- und Kunstseidenindustrie wird in diesem Zusammenhang oft entgegengehalten, daß sie nach gewissen Ländern vor dem Kriege nicht exportiert habe und deshalb keinen Anspruch erheben kann, daß ihr ent-

sprechende Kontingente eröffnet würden. Mit dieser Argumentation könnten wir uns unter Umständen einverstanden erklären, wenn uns die Ausfuhr nach denjenigen Ländern offen stünde, die durch unsere Industrie auch vor dem Kriege mit Geweben bedient wurden. Dies ist aber leider nicht der Fall.

Auch die Erklärung, die Schweiz hätte sich anlässlich der Currie-Verhandlungen moralisch verpflichtet, beim Wiederaufbau Europas mitzuhelfen und daß deshalb die Ausfuhr nicht unbedingt lebensnotwendiger Waren nicht forciert werden könne, kann uns nicht befriedigen. Wir glauben kaum, daß es die Absicht der schweizerischen Unterhändler gewesen sein kann, eine traditionelle Exportindustrie zugunsten der Produktionsgüterindustrie zu „opfern“, nur um den Wiederaufbauwünschen Europas zu entsprechen. Die Rücksichtnahme auf die durch den Krieg geschädigten Länder ist sicher am Platze, aber bestimmte Grenzen dürfen nicht überschritten werden.

Im übrigen kann man sich fragen, ob eine allzu starke Begünstigung der Produktionsgüterausfuhr im Interesse des Wiederaufbaues Europas liegt. Ob es unter den obwaltenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen nicht zweckmäßiger wäre, den verschiedenen Völkern auch Konsumgüter zur Verfügung zu stellen, möge dahingestellt bleiben.

Auf alle Fälle wird sich die schweizerische Textilindustrie auch im neuen Jahr dafür wehren, daß sie ihren bisherigen Anteil an der Gesamtausfuhr aufrecht erhalten kann und sie hofft auf die Unterstützung der Handelsvertragsunterhändler, die — wir geben das zu — zwar nicht immer eine leichte Aufgabe vor sich haben, die Interessen der Textilindustrie zu verfechten.

Die deutsche Textilmaschinenindustrie nach dem Kriege

Von Dipl.-Ing. William R. Bátorffy

rp. Vor dem Kriege bedeutete die Vertretung einer deutschen Textilmaschinenfabrik ein gesichertes Arbeiten und Einkommen mit vielen Anregungen und Möglichkeiten. Im Inland konnten die Erzeugnisse dieser Industrie der Textilindustrie die rein technischen Vorbedingungen der Ausfuhr sichern, durch ein umfangreiches Auslandsgeschäft wurden Devisen für wichtige deutsche Einfuhren — oft eben für die eigene Textilindustrie — gesichert.

Dieser Zustand wurde durch den Krieg und die darauf folgenden Ereignisse grundlegend geändert. Einkaufsversuche im Auftrage ausländischer Käufer sind fast ausnahmslos ergebnislos verlaufen. Inlandsaufträge sind schwer und unter sehr wenig günstigen Bedingungen zu plazieren. Ein Ueberblick der Lage zeigt folgende Schwierigkeiten, die heute kaum behoben werden können:

a) Struktureller Aufbau der deutschen Textilmaschinenindustrie. Das Schwergewicht der deutschen Textilmaschinenherstellung lag zweifelsohne in der Ostzone. Geßner, Trütschler, Hartmann, Schubert & Salzer, Josephy im Spinnereisektor, Großenhain, Roscher, Schwabe im Webereisektor, Zittauer, Kettling & Braun im Ausüstungswesen und sozusagen alle Firmen der Cotton-Strumpfmaschinenindustrie können heute an der Versorgung der westdeutschen Industrie nicht mehr teilnehmen und haben bisher auch keinerlei größere Devisenexporte gemeldet.

b) Aufbausorgen der arbeitsfähigen Betriebe. Der Bombenkrieg ist an der Textilmaschinenindustrie auch nicht vorbeigegangen. Der Wiederaufbau leidet an dem Mangel an Rohstoffen, Baumaterialien und Arbeitnehmern, da vielen Betrieben die Produktionsgenehmigung noch nicht erteilt worden ist. Diese Hindernisgruppen sind entsprechend höher zu bewerten dadurch, daß die nationalsozialistische Wehrwirtschaft die Tex-

tilmaschinenfertigung unter ein Mindestmaß drosselte, Maschinen und Arbeitskräfte aus diesen Betrieben entzog, um sie der Waffen- und Munitionsfabrikation zuzuleiten.

c) Stockungen in der Rohstoff- und Energieversorgung. Es soll nur ein konkreter Fall angeführt werden: Ein Werk, das von der Besetzungsmacht freigegeben wurde und keinerlei Bombenschäden hatte, mußte im letzten Winter acht Wochen wegen Stromsperren stehen. Die Stahlzuteilung durch die zuständigen Behörden erreichte 1,2% des Friedensverbrauches. Das ist nur ein Werk — ich glaube aber, daß die Lage in den westlichen Ländern eine mehr oder minder ähnliche sein wird. Heute rechnen Betriebsführer mit einem Stillstand von 10—16 Wochen, und dies zu einem Zeitpunkte, in welchem die tatsächlichen Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung ab Januar nicht ziffernmäßig erfaßt werden können. Für Werkzeuge, Schnellstähle, Fräser und Buntmetalle werden irrsinnige Summen am schwarzen Markt bezahlt. Vieles verschwindet schwarz über die Grenzen in Nachbarländer, die keine eigene Fertigung in Spezialartikeln haben. Diese Summen kann der Maschinenbau nie bezahlen, da er keine Kompensation am schwarzen Markt hierfür an der Hand hat.

An welchen Maschinen fehlt es heute am meisten? Nach meiner Schätzung könnte man etwa 75% des Maschinenparkes als erneuerungsbedürftig bezeichnen, wenn man nur ganz moderne Anlagen für eine rationelle Ausfuhrfertigung von Textilwaren haben möchte. Das ist natürlich unmöglich, und so müssen wir uns auf ausgesprochene Mangelgebiete beschränken.

aa) Spinnerei. Soweit bekannt baut niemand in den Westzonen Oeffner und Schlagmaschinen. Krempel und Selfaktoren werden zwar angeboten, die Lieferungen können aber zweifelsohne die Produktion von den großen

Werken in Sachsen nicht ersetzen. Ingolstadt und die Firma Toenissen sichern den Nachschub in Ringspinnmaschinen, Streckwerken und Kämmereimaschinen, von Herstellern von Flügelspinnmaschinen für verschiedene Fasern hat man noch nicht gehört.

bb) In der Webereisparte ist die Lage noch ungünstiger. Es fehlt ein moderner Hochleistungswebstuhl, der in großen Serien herstellt Qualitätsware in rationeller Fertigung produzieren könnte. Dies war von jeher eine entscheidende Schwäche der deutschen Textilmaschinenindustrie: es wurden gute Stühle gebaut, die ehrliche Handwerkerarbeit leisteten, wenn man aber von „dem“ Webstuhl sprach, nahm sich jeder Rütli oder Northrop als Muster. Bei eigenen Zeitstudien in der Weberei konnte ich feststellen, daß 26 Jahre im Betrieb stehende Northropstühle höhere Produktion hatten, schönere Ware gaben und weniger Reparaturen heischten als neue deutsche Stühle mit den verschiedensten Automaten. Den Rütlistuhl zu loben, ist meines Erachtens überflüssig. Dieser neue deutsche Webstuhl müßte geschaffen werden — es ist dies ein Muß für die Maschinenbauer und die Weber! — In Webereivorbereitungsmaschinen ist die Lage günstiger. M.-Gladbach war immer führend und wird es wieder werden können, sobald Permits und Rohstoffe da sind.

cc) Wertvolle Werke der Ausrüstungsmaschinenindustrie sind in der Ostzone. Aachen, Krefeld, Viersen haben den Aufbau fast völlig neu anzufangen, werden aber damit fertig werden. In modernen Spannrahmen und Walzendruckmaschinen sehe ich einen Engpaß, der noch lange Jahre hindurch ein solcher bleiben wird. Dem Kalanderbau fehlen die Rohstoffe und die schweren Werkzeugmaschinen.

dd) Man hat in der Presse schon oft Meldungen über den Anlauf des Cottonmaschinenbaues in den Westzonen gehört. Ohne den Beteiligten nahetreten zu wollen und dürfen, schätzen wir die Anlaufzeit auf 2—5 Jahre. Wenn auch alle Zeichnungen gerettet wurden und Rohstoffe zur Verfügung stehen, werden m. E. noch Jahre notwendig sein, um die Belegschaft anzulernen. Die deutsche Cottonmaschine war immer ein Juwel deutscher Wertarbeit. Sie wurde es aber durch einen Techniker-

und Facharbeiterstamm, der 25—40 Jahre im selben Werk schuf und alle Feinheiten und Fehler am eigenen Leibe bitter erfahren mußte. So hoch man den westdeutschen Facharbeiter einschätzen kann, eine Anlaufzeit von Jahren wird auch er benötigen. Strickmaschinen und Kettenstühle sind Sorgenkinder in den Westzonen, Interlockmaschinen und andere Rundstühle werden im Laufe der Zeit auch wieder für das Inland erhältlich sein.

ee) Auf dem Gebiete der Spezialmaschinen war Deutschland immer sehr leistungsfähig. Gardinenmaschinen, Rauhaschinen, Maschinen der Band- und Flechtindustrie wurden gerne in Deutschland gekauft. Viele Werke sind entscheidend zerstört, aber ebenso viele können wieder mit der Produktion beginnen.

Was benötigt heute die deutsche Textilmaschinenindustrie, um wieder lebensfähig zu sein und der Textilwarenfertigung einen entscheidenden Auftrieb geben zu können? Vieles. Einige Wünsche wollen wir anführen.

1. Wiedereinführung des Patentschutzes für deutsche Erfindungen. Man kann es einem Prof. Johannsen, einem Gilljam oder Toenissen nicht übelnehmen, wenn sie ihre Geisteskinder und Verbesserungen nicht gratis der Weltkonkurrenz auf den Tisch legen.

2. Entsprechende Einstufung der Textilmaschinenbauindustrie bei den Rohstoff- und Energieverteilungen. Der Zustand der wahllosen Unterstützung von Schieber- und Schundindustrien — z. B. Spielwaren: ungehobeltes, grob bemaltes Entlein um 6,50 RM. — muß behoben werden.

3. Zuleitung von gelernten Facharbeitern aus den Ostgebieten an die Textilmaschinenwerke — Umgruppierung und Flüchtlingsansiedlung in diesem Sinne.

4. Belieferung in modernen Werkzeugmaschinen und Genehmigung zum Ankauf von größeren Einheiten seitens der Besetzungsmacht.

Die angeführten Probleme erscheinen mit Recht schwierig, sind aber bei weitem nicht unüberbrückbar. Einfühlung und tatkräftige Hilfe der Behörden sind vielleicht das Notwendigste: die Industrie selbst hat Auftrieb, Energie, und wird ihren Mann stellen können — wie bisher immer!

Von der Krawattenindustrie in Deutschland

Das Schwergewicht der Krawattenindustrie der Doppelzone liegt im britischen Besetzungsgebiet, und hier vorzüglich in Krefeld, im Zentrum der Seiden- und Samtindustrie, welche die Krawattenindustrie mit Geweben versorgt. Viel Heimarbeit ist in diesen Nähbetrieben zuhause. Von den rund 150 Firmen der vereinten Westzonen sitzen in Krefeld allein etwa 80, die infolge der Kriegszerstörungen vielfach nur notdürftigen Unterschlupf (z. B. in Wirtshaussälen) gefunden haben. Daneben sind Hamburg und Neuß in der britischen, Augsburg und München in der amerikanischen Zone besonders bemerkenswerte Standorte der Krawattenindustrie. Eine größere Anzahl Firmen ist in Berlin ansässig, andere sind in der Doppelzone verstreut. Der seit Juli 1947 in Krefeld tätige „Arbeitsausschuß der Krawattenindustrie“ vertritt die gemeinsamen wirtschaftlichen Anliegen der Krawattenhersteller auf dem Gebiete der Planung; er hat einen engen Kontakt zwischen den Firmen und die organisatorischen Voraussetzungen für eine Gesamtvertretung der Doppelzone geschaffen; mit dem Inkrafttreten der zweizonalen Wirtschaftsplanungen ist dafür der Boden geebnet.

Die Krawattenindustrie hat nach dem Kriege zunächst ein Dornröschendasein geführt. Die Ausfuhrwege, einst Mittler umfangreicher Geschäfte, waren verbaut. Auf dem Binnenmarkt aber wurde die Krawatte angesichts der drückenden Rohstoffknappheit mit dem odium des „Lu-

xus“ belegt. Dieses Los teilte sie mit anderen Textilwaren, die mehr als bescheidenste Bedürfnisse befriedigen (z. B. Teppiche, Spitzen). Die Krawattenindustrie sah sich infolge des völligen Stillstandes genötigt, mit der verstärkten Umstellung auf Damenoberbekleidung und Wäsche halbswegs einen Ausgleich zu suchen. Dem Bergmann ist es zu danken, wenn die Krawatte aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt wurde. Zwar ist es erst ein bescheidener Anfang neuen Lebens und Webens in der Krawattenindustrie; ein beschränkter Firmenkreis wurde ins Bergarbeiterpunktprogramm eingeschaltet; aber immerhin erhielt die Herstellung durch die Wünsche des Bergmanns einigen Auftrieb und neue Hoffnung. Dem Vorurteil des „Luxus“ wurde ein Stoß versetzt, ein Vorgang, der nur recht und billig erscheint, oder man müßte die Lebenshaltung eines Buschneegers zugrunde legen. Die Krawattenindustrie hofft, das ihr bislang verschlossene „Zivilprogramm“ geöffnet zu sehen, also auch dem vernachlässigten „Normalverbraucher“ wieder dienen zu können. Die Wirtschaftsverwaltung zeigt Verständnis und ist geneigt, wenn auch zunächst im bescheidenen Rahmen, den Wünschen der Krawattenhersteller und -verbraucher entgegenzukommen. Entscheidend für das Ausmaß ist die Kunstseidenversorgung, die zurzeit noch sehr angespannt ist, aber für das neue Jahr einige lichtere Ausblicke verheißt.